

Gerhart Mayer in Germersheim

Ein Nachruf



Gerhart Mayer im Gespräch mit seinem Nachfolger Andreas F. Kelletat (Mitte der 90er Jahre)

Am 20. Mai 2018 ist Prof. Dr. Dr. Gerhart Mayer im Alter von 91 Jahren verstorben. Der im Schwäbischen, in Stuttgart und Heilbronn, Beheimatete hat ab 1965 als Professor für „Deutschkunde“ bzw. Deutsch als Fremdsprache durch ein Vierteljahrhundert an unserem Fachbereich gewirkt. Berufen wurde er auf den neu geschaffenen germanistischen Lehrstuhl von Ministerpräsident Johann Peter Altmeier, um im Rahmen der Germersheimer Studiengänge eine neue

Abteilung aufzubauen, an der jungen Menschen aus dem Ausland ein umfassendes Studium der deutschen Sprache und Kultur ermöglicht würde.

Gerhart Mayer war in der alten Bundesrepublik der erste, der eine solche Professur für Deutsch als Fremdsprache innehatte. In Germersheim ging es (anders als an den in etwa zeitgleich entstehenden DaF-Hochburgen Leipzig, München, Heidelberg, Bayreuth oder Bielefeld), nicht darum, z. B. angehende Deutschlehrer für ausländische Schulen auszubilden, sondern: Übersetzer und Dolmetscher.

Mayer war zum Zeitpunkt seiner Berufung kein Wissenschaftler, dem das Thema Übersetzen in der eigenen Forschung und Lehre sonderlich nahe gestanden hätte. Er war ein in Marburg promovierter germanistischer Literaturwissenschaftler (einen zweiten Doktorgrad erwarb er in der Religionswissenschaft), der über Wilhelm Raabe, Hermann Hesse, Rilke, Jean Paul, Goethe, Hölderlin oder Novalis Aufsätze und Monographien schrieb, mit besonderem Blick auf die Geschichte des Bildungsromans. Während einer – im Anschluss an seine Habilitation erfolgten – Vertretung einer Germanistik-Professur in Salamanca (1957 bis 1962) entstanden zudem Arbeiten zu Ortega y Gasset und Unamunos Beziehungen zur deutschen Literatur.

Dieser Spanien-Aufenthalt mag dazu beigetragen haben, dass Mayer erkannte, wie ein Germanistik-Studium aussehen müsste, das sich an ausländische Studierende wandte, die zum einen über einen anderen Bildungshintergrund verfügten als ihre gleichaltrigen deutschen Kommilitonen und die zum anderen nicht zu Standard-Germanisten ausgebildet werden sollten, sondern zu Übersetzern. Ihnen musste Dreierlei angeboten werden:

1. Übungen im Bereich des vertiefenden Spracherwerbs, wozu auf bereits von Frau Dr. Atanasov in Germersheim seit Ende der 40er Jahre entwickelte zweisemestrige „Deutsch für Ausländer“-Kurse aufgebaut werden konnte,
2. landeskundliche bzw. kulturwissenschaftliche Veranstaltungen, die die ausländischen Studenten mit der deutschen Kultur bzw. Gesellschaft und den politischen Institutionen vertraut machten, sowie

3. Übungen, in denen – gestaffelt in Gemein- und Fachsprache – sprachenpaarbezogen das eigentliche übersetzerische Handwerk, das Übersetzen aus der und in die Fremdsprache Deutsch im Zentrum stand.

Da sich Mayer nicht auf Studierende aus nur einer einzigen Sprachregion (England oder Frankreich z. B.) beschränken wollte und da die in Germersheim bereits bestehenden Sprachfächer (Englisch, Französisch, Spanisch usw.) sich damals als ausschließlich für deutsche Muttersprachler zuständig erklärten (Prinzip der „didaktischen Separierung“), musste er sich jenseits von Germersheim nach Experten für das von ihm geleitete Institut umschauen. Bei seiner Suche nach qualifizierten Deutsch als Fremdsprache-Dozenten wie „Übersetzer-Ausbildern“ hatte Mayer – wie im Rückblick deutlich erkennbar ist – eine äußerst glückliche Hand, sprich: Menschenkenntnis und Weitsicht. Das von ihm Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre geformte Kollegium zeichnete sich durch hohe fachliche Kompetenz und großes Engagement für die ausländischen Studierenden aus. Nach Germersheim kamen:

- 1967 Rainer Kohlmayer (Englisch, Sprachwissenschaft) und Klaus von Schilling (Literaturwissenschaft, Geschichte und Landeskunde),
- 1970 Johann Brestyensky (Spanisch, Französisch, Vertiefender Spracherwerb),
- 1971 Jürgen Kornrumpf (Türkisch), Eberhard Ruffer (Englisch, Französisch, Vertiefender Spracherwerb) und Johannes Westenfelder (Französisch, Italienisch, Vertiefender Spracherwerb),
- 1972 Riitta Valle (Finnisch).

Mit diesen sieben Dozenten – 1979 kam noch Francesca Chillemi für das Italienische hinzu – hatte Mayer für sein Germanistisches Institut durch Jahrzehnte einen festen Stamm an Lehrkräften rekrutiert, die – bei allen markanten Unterschieden der Temperamente und fachlichen Ausrichtung – die Arbeit mit „ihren“ ausländischen Studierenden nicht als einen schlichten Uni-Job ansahen, sondern als Lebensaufgabe.

Da die ausländischen Studierenden im damaligen Diplom-Studiengang für fünf oder auch sieben Jahre nach Germersheim kamen (bei einer sogenannten Regelstudienzeit von acht Semestern), und da sie fast alle Veranstaltungen und Prüfungen bei Dozenten des Germanistischen Instituts absolvierten, entstand unter ihnen eine starke Identifikation mit diesem Institut. Das hat Gerhart Mayer gezielt gefördert, etwa durch das alljährliche Begrüßungsfest für alle aus dem Ausland gekommenen Neuimmatrikulierten oder durch die legendären Weihnachtsfeiern, zu deren Gelingen jede Sprachgruppe mit Liedern, Tänzen, kleinen Theaterszenen, landesüblichen Speisen usw. beitrug. Auf diesen sich durch vier und mehr Abendstunden hinziehenden Veranstaltungen saß Mayer in der Mitte seiner Mitarbeiterschar und wurde als Hauptrepräsentant des Faches wahrgenommen und geschätzt.

Gerhart Mayer zeichnete sich wie wohl alle Germersheimer Kollegen seiner Vor-68er-Professorgeneration (von Bardeleben, Drescher, Salnikow, Schunck, Singer) durch einen eher konservativen Habitus aus. Die Welt der Professoren war von jener der „Mittelbauer“ ziemlich strikt getrennt, von der der Studierenden gar nicht zu reden. Aber Mayer war Demokrat. Seinen „Untergebenen“ ließ er vergleichsweise große Freiheiten. In jedem Semester gab es – was in Germersheim keineswegs die Regel war – an seinem

Institut (dem die von Johanna Althaus souverän geleitete Niederländische Abteilung angegliedert war), eine oder zwei Lehrkörpersammlungen. Auf denen wurden alle für den Lehr- und Prüfungsbetrieb wichtigen Themen gemeinsam besprochen, nicht nur der Umgang mit der berühmt-berüchtigten, für die Bewertung der zahllosen Vordiplom- und Diplom-Übersetzungsklausuren relevanten Fehlertabelle. Jeder durfte auf diesen Sitzungen sagen, was ihm sagenswert schien, auch wenn das – wie seine Mitarbeiter mir später lachend erzählt haben – schon mal ins leicht Abstruse abzudriften drohte.

Ende der 70er Jahre hat sich Mayer auf Initiative der rheinland-pfälzischen Kultusministerin Hanna-Renate Laurien für die Entwicklung eines weiteren neuartigen Studiengangs engagiert. In Kooperation mit Prof. Hans Reich von der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule in Landau wurde der Ergänzungsstudiengang *Lehrer für Kinder fremder Muttersprache* konzipiert und eingerichtet, wodurch die Integrationschancen von Kindern italienischer, jugoslawischer oder türkischer „Gastarbeiter“ verbessert werden sollten. Der durch mehrere Jahre von Landau und Germersheim gemeinsam betriebene Modellstudiengang scheiterte, weil die erworbene Zusatzqualifikation keinerlei Berücksichtigung bei der Besetzung von vakanten Lehrerstellen fand, nicht einmal für Orte mit einem hohen Migranten-Anteil wie z.B. Ludwigshafen. Man schämt sich, wenn man bedenkt, wie weit die Professoren Mayer und Reich in puncto Sprachbildung von Migrantenkindern unserer Zeit voraus waren und welche Chancen bereits damals vertan wurden.

Schaut man die Vorlesungsverzeichnisse der 26 Jahre seines Wirkens an unserem Fachbereich durch, erhält man den Eindruck, dass Mayers Profil in der Lehre vergleichsweise schmal blieb. Er kam nach Germersheim als germanistischer Literaturwissenschaftler und Experte für einzelne Teilbereiche dieser Disziplin und dabei ist er geblieben. Dies zeigt u. a. sein kurz nach der Emeritierung erschienenenes Opus magnum, die 510 Seiten umfassende *Geschichte des deutschen Bildungsromans – Von der Aufklärung bis zur Gegenwart* (Stuttgart: Metzler 1992). Aber Mayer sah bei aller Konzentration auf die deutsche Literatur des 18. bis 20. Jahrhunderts durchaus die Notwendigkeit einer kulturwissenschaftlichen Erweiterung dieser Lehre und hat anderen den Raum gegeben, dies auch umzusetzen. Dies verdient ebenfalls als Zeichen seiner Offenheit und Liberalität gewürdigt zu werden.

Fragt man auf unseren Sommerfesten Ehemalige, die in den 70er und 80er Jahren am Germanistischen Institut ihre Diplomprüfung abgelegt haben, nach ihren Erinnerungen an die Studienzeit in Deutschland, so schwärmen sie meist von ihrem jeweiligen Übersetzungs-Dozenten im Fach Deutsch, viele aber sprechen dann auch mit Respekt und Zuneigung sogar von dem, was ihnen durch Professor Mayer in seinen Vorlesungen und Seminaren und im Zuge ihrer von ihm betreuten Diplom-Arbeiten vermittelt wurde.

Als im Jahr vor seiner Emeritierung die bei solchen Gelegenheiten unvermeidliche Strukturdebatte ausbrach und es lautstarke Stimmen gab, die das Germanistische Institut in seiner gewachsenen Struktur am liebsten aufgelöst hätten, haben sich Mayer und die Dozenten des Faches Deutsch energisch für dessen Erhalt eingesetzt. Ausschlaggebend für den günstigen Ausgang dieser unerquicklichen Debatte soll u. a. die Intervention des Romanisten Peter Schunck gewesen sein, der in der heraufziehenden Ära der Internationalisierung (Stichworte: Beginn des Erasmus-Programms, Süd- und Norderweiterungen der EU, Öffnung Osteuropas nach dem Fall der Mauer) jene großen Chancen

erkannte, die gerade ein seit Jahren erfolgreich auf die Bedürfnisse ausländischer Studierender spezialisiertes Institut für die Zukunft unseres Fachbereichs darstellte. Nicht ohne Anflug von Bitterkeit hat mir Mayer von diesen Konflikten im Kreis der Germersheimer Standeskollegen berichtet, auch wenn er es natürlich zu schätzen wusste, dass seine Kollegen in der zu seinem 65. Geburtstag von Martin Forstner und Klaus von Schilling herausgegebenen Festschrift gewichtige Beiträge geliefert hatten. In diesem 1991 erschienenen Band finden sich ferner – neben einem Verzeichnis der Schriften Gerhart Mayers – sechs Aufsätze von Mitarbeitern des Germanistischen Instituts, die belegen, dass Mayer 1967/71 nicht nur exzellent Lehrende für das Germersheimer Ausländer-Studium gewonnen hatte, sondern auch Mitarbeiter mit einem erheblichen Potenzial als Forscher.

An den 1990/91 geführten Beratungen über die Umwidmung „seiner“ Professur von der Neueren Deutschen Literaturwissenschaft hin zur Interkulturellen Germanistik (auch diese von Alois Wierlacher mitkreierte Denomination war seinerzeit ein Novum an deutschen Universitäten) mit einem Schwerpunkt in der Übersetzungswissenschaft hat sich Mayer nicht beteiligt. Auch hat er seinen Nachfolger niemals in diese oder jene Richtung zu lenken versucht. Er konnte loslassen.

Als ich im Sommer 1993 seine Nachfolge antreten durfte, hat Mayer mir in einem ausführlichen Privatgespräch die Entwicklungen und Besonderheiten seines Germersheimer Studiengangs und Instituts sachlich und präzise erklärt. Irgendeine Einmischung lag ihm auch dabei völlig fern. Durch mehrere Jahre kam er einmal pro Semester zu einem gemeinsamen Instituts-Mittagstisch und zu den Weihnachtsfeiern. Auf einer im November 1994 in Germersheim durchgeführten Tagung hat er sich, ausgehend von Parsons *patterns of culture*, noch einmal dezidiert und grundlegend (und das meint: auch heute noch nachlesenswert) zur kulturwissenschaftlichen Fundierung der universitären Ausbildung von Sprachmittlern im Fach Deutsch als Fremdsprache geäußert, erschienen sind seine Überlegungen 1996 in dem Sammelband *Übersetzerische Kompetenz*.

Einen letzten intensiveren Kontakt hatten wir, als er mir zu dem Buch *Reden ist Silber – Zur Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern – Universitätsreden 1994 bis 2003* einen freundlich aufmunternden Kommentar schickte. Seine Zustimmung zu meiner Forderung nach stärkerer Berücksichtigung des Themas Übersetzen in Forschung und Lehre auch der Germersheimer Professorenschar verband er mit Hinweisen auf den mit seiner Emeritierung begonnenen Germersheimer Generationswechsel, der den notwendigen Umbruch gewiss erleichtern werde.

Später gab es noch sporadische Kontakte, aber nach und nach haben wir uns aus den Augen verloren. Die Dekane unseres Fachbereichs haben dem „auf Lebenszeit“ ernannten Professor zum 80. und 85. Geburtstag Glückwünsche an seinen Alterssitz in Wetzlar gesandt. Zu persönlichen Begegnungen kam es leider nicht mehr.

Jetzt, wo ich selbst kurz vor der Pensionierung stehe, schaue ich mit wachsendem Respekt auf das, was mein Vorgänger Gerhart Mayer in den Jahren 1965 bis 1991 in Germersheim geleistet hat, besonders auch auf das, was seine Studierenden aus aller Welt von ihm für ein Leben jenseits von Germersheim haben mitnehmen dürfen. Sie werden für ihre Zeit – wie wir für unsre – sein Andenken bewahren.

Andreas F. Kelletat